

Manfred Kock, Präses i. R.

Zukunftsfest und zukunfts offen den Wandel gestalten

Vortrag beim Jahresempfang des Evangelischen Kirchenverbandes Köln und Region
und der vier Kölner Kirchenkreise
am 1. Dezember 2014

Fünzig Jahre nach Bildung der vier Kölner Kirchenkreise soll ich zurück und zugleich nach vorne blicken. Danke, dass ich dazu eingeladen bin. Ich hoffe, niemand erwartet oder fürchtet von mir Auskunft darüber, ob ich die damals gezogenen Kirchenkreisgrenzen noch für zukunftstauglich halte. Das werden Sie untereinander zu diskutieren und entscheiden haben.

Das mir gestellte Thema folgt dem Auftrag, den das Reformationsgedenken aufgibt. Reformation soll als Erneuerung der apostolischen Kirche bedacht werden. Der Thesenanschlag in Wittenberg 1517 ist nicht der Geburtstag der evangelischen Kirche. Die Kirchen der Reformation verdanken ihre Entstehung dem ersten Pfingstfest wie alle Kirchen Jesu Christi. Ihr besonderes reformatorisches Profil beruht auf dieser Erkenntnis: Die Verkündigung des Wortes Gottes und die Feier des Sakramentes als Wort Gottes bringen, was sie sagen, nämlich Gottes Gegenwart heute. Mit diesem evangelischen Profil grenzt sich unsere Kirche nicht aus. Sie ist Ereignis der Kirche Jesu Christi.

Heinrich Bedford-Strohm, der neu gewählte Ratsvorsitzende der EKD, hat das kürzlich so ausgedrückt: „Es gibt keinen römisch-katholischen, evangelischen oder orthodoxen Jesus Christus, sondern nur den einen Herrn. ... es gibt nur die eine heilige, katholische und apostolische Kirche, die uns alle verbindet.“¹

Und Bischof Bedford-Strom wünscht Konsequenzen – wie auch viele Evangelische in Köln - : „Wir sollten gemeinsam Gottesdienst feiern und geistliche Gemeinschaft haben“.

1. Dienst der Kirche für die Gesellschaft

Die Kirche ist in der säkularen Zivilgesellschaft präsent. Ihre Predigt, ihre Impulse in der Wertediskussion und ihre Beiträge zum politischen Diskurs sind und bleiben wichtig. Ihr institutioneller Anteil am Sozialwesen, ihr Beitrag zur Sozialkultur und insbesondere die Maßstäbe für die sozialen Standards, die sie setzt, bleiben unverzichtbar.

Ich will nicht überspielen, dass diese Aufgabe der Kirche vielen suchenden und fragenden Zeitgenossen nicht mehr selbstverständlich in den Blick gerät. Aber man muss nicht die nach dem Verlust der Monopolstellung der Kirche übliche Skepsis teilen, sie habe mit ihrem zahlenmäßigen Rückgang ihre Funktion in der säkularen Gesellschaft verloren. Sie nimmt weiterhin am Geschick des Gemeinwesens Anteil. Sie muss ihrer Verantwortung nachkommen, die aus immer noch flächendeckender Präsenz erwächst. Gegen die Versuchungen fundamentalistischer Engführung und frommer Privatheit muss sie eine Volkskirche sein – also eine Kirche für das Volk, nicht nur für die Frommen. Es gibt gleich bleibende, wenn nicht gesteigerte Erwartungen an die Kirchen, nämlich ihre Rolle für die Wertorientierung in der Gesellschaft eher noch entschlossener als bisher wahrzunehmen. Das erwarten nicht nur eng mit der Kirche Verbundene, wie die letzte Mitgliedschaftsstudie der EKD ermittelt hat. Diese Erwar-

¹ Interview in Die ZEIT Nr. 47 vom 13. 11. 2014, S. 56

tung teilen auch viele gesellschaftlich Engagierte, die selber keine enge Verbindung mit unserer Kirche mehr haben.

Die Rolle der evangelischen Kirche dient nicht der Stützung staatlicher Ordnung. Es geht ihr vielmehr um ‚Antizipation‘, also um den Einsatz für die humane Stadt, die menschliche Gesellschaft, die Verantwortung trägt für kommende Generationen. Die Kirche stärkt sich mit dem utopischen Bild des vom Himmel kommenden Jerusalem.

Noch halten die Kirchen die Erinnerung wach an eine Zeit, in der ein gemeinsamer Kult die Gemeinschaft trug; noch halten der Dom und die anderen Kirchen die Sehnsucht nach einer diese Gemeinschaft prägenden Glaubenswelt. Aber neben den Dom und die Kirchen sind andere Dome getreten, in Köln heißt einer sinnigerweise „Cine-Dom“, Kultstätte für allabendlich gleichzeitig, aber nicht gemeinsam zelebrierte Religion mit einer säkularen Eucharistie aus Popcorn und Cola. Das führt manche Kirchenleute in die Versuchung, mit den vorhandenen sogenannten Kerngemeinden zufrieden zu sein. Stattdessen aber sind Arbeitsformen nötig, die den Menschen signalisieren, dass Kirchen offen sind, offen für Sympathisanten und Neugierige, ohne sie gleich normieren zu wollen. Die Kirche, wir Christen und Christinnen, müssen uns öffnen für Suchende und Fragende. Offene Kirche - nicht nur im übertragenen Sinne, sondern auch wörtlich: Räume für Zeiten der Stille. Denn die Stadt braucht solche kulturellen Alternativen als Symbol der göttlichen Alternative zu den Götzen der Welt, in deren Kultstätten gehandelt, gemakelt und nach Geld gejagt wird. Die Kirchen in der modernen Gesellschaft müssen Orte für die seelischen Kräfte der Menschen pflegen und neue Formen des spirituellen Erlebens schaffen, ohne in voraufklärerische Mythisierungen oder psychodemagogische Manipulationstechniken zu verfallen.

2. Gegenwartsprobleme

Die evangelische Kirche stellt einen Schatz dar für diese Zeit und unsere Welt – mit ihrer Botschaft und mit ihren Gebäuden, sagte ich. Damit will ich die Probleme nicht verdrängen, mit denen unsere Kirche zu kämpfen hat. Die meisten betreffen auch die anderen Konfessionen, die römisch-katholische, die evangelischen Landeskirchen ebenso wie die kleinen Freikirchen. Skepsis und Gleichgültigkeit gegenüber den Institutionen sind verbreitet. Heute bringen viele das lebendige Wirken des Heiligen Geistes mit der Institution Kirche so leicht nicht zusammen, höchstens, um den Mangel an Geist zu beklagen. Der offenbart sich in der Zerrissenheit der Kirche ebenso wie in ihrer institutionellen Schwerfälligkeit und in ihren Skandalen, die gelegentlich das Land erschüttern. Institution scheint geradezu der Widerspruch zur Kraft des Geistes zu sein, wenn sie als lau und beliebig eingeschätzt wird, wie die einen meinen, oder als erstarrt, als verknöchert², wie andere sagen.

Diese Einschätzung der Kirche führt nicht zum Verschwinden von Religion. Sie erscheint in vielen Spielarten, auch in solchen, die für Freiheit und Frieden gefährlich sind. Daher werden Stimmen lauter, die von einem weltanschaulich neutralen Staat einen Schutz vor der Religion insgesamt erwarten und die Ausübung der Religion ganz ins Private drängen möchten. Es wachsen Ängste vor religiösem Fundamentalismus, vor islamischem besonders, aber auch vor christlichem Fundamentalismus. Angesichts dessen verfestigt sich bei manchen der Eindruck, die Welt würde friedlicher werden, wenn es nur gelänge, den Faktor Religion auszuschalten.

² Von der Institution werde sehr machtvoll, vom christlichen Leben aber sehr dürftig geredet, kritisierte Manfred Josuttis in seinem Buch „Unsere Volkskirche und die Gemeinde der Heiligen“, Gütersloh, 1997, S. 27

Nur – woher kommt Menschenfreundlichkeit? Von welchen Wurzeln nährt sie sich? Von welchen Quellen wird sie gespeist? Mir liegt es fern, den religiösen Wurzeln und Quellen der Christenheit einen Alleinvertretungsanspruch bei der Hervorbringung und Förderung von Menschenfreundlichkeit, Friedfertigkeit oder Versöhnungswillen zuzuerkennen. Aber eines wird man sagen müssen: Es gibt in der Kultur der Menschheit nicht unendlich viele Ressourcen, die sich als fähig gezeigt haben, diese Tugenden hervorzubringen und kräftig zu erhalten. Der Ruf in die Nachfolge Jesu gehört auf jeden Fall dazu. Und folglich leisten die Kirchen wichtige Beiträge zu einer Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit nicht nur in vielen Krisenregionen. Sie sind auch unentbehrlich für das Zusammenleben in der modernen Stadt, zum Beispiel in unserer Stadt Köln und dieser Region.

3. Nichts als das Wort hat die Kirche Jesu Christi

Eine Katastrophe oder gar ein Ende kirchlicher Arbeitsmöglichkeiten bedeutet der Verlust kirchlicher Bindekraft nicht. Im Gegenteil: Wir haben die Chance eines offensiven neuen Anfangs. Die evangelische Kirche ist Teil einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft. Mit den anderen christlichen Kirchen, den anderen Religionen und Weltanschauungen hat sie Verantwortung wahrzunehmen, hat im Dialog mit Muslimen dem Fanatismus und der religiös begründeten Gewalt zu widerstehen. Die evangelische Kirche muss dabei eine klare, identifizierbare Beziehung zu Politik, Wirtschaft und Wissenschaft gewinnen und einnehmen. Das kann sie, weil viele Christen und Christinnen Innerlichkeit und Aktivität, Spiritualität und Nachfolge im Alltag der Welt miteinander verbinden.

Für ihre Beiträge zur Ethik des Zusammenlebens hat die Kirche nichts als die Botschaft Jesu Christi. Sie hat das Wort. Nichts sonst. Und wer danach fragt, wie die Kirche zukunftsfest und zukunfts offen bei ihrer Sache bleiben kann, kann sie nur beten lassen: *Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort*. Die Kirche hat keine Armeen, keine Machtmittel. Sie hat nichts als das lebendige Wort Gottes, das in Jesus von Nazareth Fleisch wurde.

Dessen Botschaft war kein politisches Programm. Der Zimmermann aus Nazareth, vor 2000 Jahren ein Wanderprediger, der Gottes Herrschaft ausrief, war kein Politiker. Mögen seine ersten Anhänger und Anhängerinnen von ihm vielleicht Befreiung aus römischer Herrschaft erwartet haben, er war kein Aufständischer und kein Revolutionär.

Dennoch hat er mit der Botschaft vom nahen Reich Gottes die römische Besatzung in seinem Lande gestört und die religiösen Autoritäten seines Volkes verärgert.

Wir werden dem Auftrag Jesu Christi nur gerecht, wenn wir die Lage unserer Kirche an diesem Jesus messen. Und gerade wenn es um den Auftrag der Kirchen angesichts der sozialen Probleme in unserem Land geht, darf diese Mitte nicht außer Acht bleiben.

Die evangelische Kirche zeigt ihr Profil darin, dass sie ihren Grund beim Gekreuzigten findet. Nur so werden Glaubenserfahrungen und Werte bewahrt und weitergegeben, nach denen Menschenwürde allein im freien Geschenk Gottes gegründet ist.

4. Besondere Herausforderungen der Institution

(1) Weitergabe des Glaubens

Je schwächer die Familien in der Weitergabe der Frömmigkeitstraditionen werden, desto wichtiger wird die Institution. Von ihrem Glaubens- und Erfahrungsschatz werden die künftigen Generationen zehren.

Hier wartet eine schwere Aufgabe für die Kirche. Denn nicht nur Gleichgültigkeit hat sie zu überwinden. Sie hat es nicht vermocht, die Menschen gegen banale Vorurteile zu immunisieren. Ich weise hin auf kämpferische Atheisten, die mit ihren Bestseller-Büchern einen Kirchenkampf besonderer Art führen.

Michel Ofray: Wir brauchen keinen Gott. Warum man jetzt Atheist sein muss, München 2007.

Christopher Hitchens, Der Herr ist kein Hirte. Wie die Religion die Welt vergiftet, München 2007.

Richard Dawkins, Der Gotteswahn, Berlin 2007.

Das alles waren Bestseller.

Als neues Buch ist mir ein Buch aus dem Lübbe-Verlag mit dem Titel „Heilige Scheiße“³ begegnet. Auch wie in den anderen genannten Büchern bekämpfen die Autoren schmerzhaft gedankenarm den Christenglauben, den sie als die uralte Karikatur darstellen. Sie reduzieren ihn allen Ernstes auf die Annahme, es gebe da "einen Mann auf der Wolke", den "Mann mit dem Rauschebart". Wer an der Witzfigur vom Barträger auf der Wolke festhält, ist Christ, wer dagegen einen erwachsenen Glauben entwickelt, hat sich vom Christentum verabschiedet. So liest man es da. Diese Karikatur des christlichen Gottesbildes findet zwar in 2000 Jahren gelebten Glaubens keine wirkliche Fundierung, bietet aber einen Vorteil: Wer das Christentum als Pappkameraden aufbaut, kann es anschließend wunderbar umhauen. Diese Ignoranz ist beabsichtigt und folgerichtig, denn ein intellektuell satisfaktionsfähiger Glaube würde ja das Zerrbild vom engstirnigen, buchstabenfixierten Christen, mithin die Basis des Buches, erschüttern.

Ich schildere das nicht, um mich mit dieser dürftigen Religionskritik auseinanderzusetzen. Erschüttert und schmerzlich ist, dass ein großer Teil der Menschen in unserem Land dieses Pappkameraden-Christentum für die Lehre der Kirche halten. Die atheistische Erziehung der DDR hat sich ebenso in das Denken vieler Menschen eingenistet wie die entsprechende Propaganda im Westen Deutschlands. So wird Atheismus nicht Programm, aber Milieu, nicht argumentative Kraft, aber Ressentiment. „Die Bibel ist ein Märchenbuch“. – Solch ein Urteil darf nicht bagatellisiert werden. Denn es ist weit verbreitet und ein wichtiger Grund für weitere Abwanderung aus kirchlichen, christlichen Zusammenhängen.

Unsere Kirche muss mit ihrer Verkündigung, ihrem Unterrichten, ihren Akademieangeboten und ihren medialen Möglichkeiten einen aufgeklärten, historisch denkenden Glauben vertreten. Nur so kann sie die Mitte des Evangeliums gegenwärtig leuchten lassen. Genau in diesem Sinne nutzen etliche Gemeinden das Projekt "Erwachsen glauben in Köln und Region".

(2) Ethik im Geiste Jesu

Ethik im Geiste Jesu hat die Aufgabe, Entscheidungssituationen und Entscheidungsbedingungen sowie Verantwortlichkeiten zu identifizieren. Dabei kann sie Maßstäbe sowie Beurteilungskriterien benennen unter diesen Fragen: Was ist gut für die Menschen in unserem Land und für die Zukunft unseres Gemeinwesens? Was ist gut für die Menschengemeinschaft und ihre Zukunft? Wo bleiben die Armen und Schwachen? Handeln wir generationengerecht?

³ Stefan Bonner und Anne Weiß, Heilige Scheiße, Bastei-Lübbe 2011

Findet der Aspekt der Nachhaltigkeit genügend Berücksichtigung? Wem wird was zugemutet? Wie viel Solidarität brauchen wir?

Eine Ethik, die sich von christlichen oder humanistischen Grundlagen herleitet, wird von vielen für nicht globalisierungstauglich erklärt. Viele in unserer neoliberalen Gesellschaft vertreten eine „Ethik des Erfolgs“⁴. So lautet der Titel eines Buches von Olaf Henkel, dem ehem. Präsidenten des Bundesverbandes der Deutschen Industrie. In diesem Buch nennt er die „Spielregeln für die globalisierte Gesellschaft“ und beschreibt eine Ethik, die sich nicht mehr von christlichen oder humanistischen Grundlagen herleitet. Die von Kirchen und Gewerkschaften vertretene Ethik sozialer Gerechtigkeit sei nichts anderes als Gleichmacherei. Sie sei nicht globalisierungstauglich, denn Zukunft habe nur eine Ethik, die sich an den Starken ausrichtet. So pointiert sagen das nur wenige. Aber viele der wirtschaftlich Verantwortlichen denken so. Und unser Volk lässt es zu, weil es scheinbar erfolgreiche Politik ermöglicht.

Inzwischen scheint diese Ethik der Werkgerechtigkeit, eine Ethik der Starken, eine Ethik eines Nietzsche-Verschnitts, ihr Dilemma selbst zu erleben. Das Desaster der Finanzkatastrophen hat zeigt, wohin die Verherrlichung der totalen Marktwirtschaft führt.

Und dennoch geht die *Vergötzung des Erfolges weiter*. Sie macht blind für Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge, Anstand und Niedertracht. Sie sieht nur noch die Tat, den Erfolg. Das ethische und intellektuelle Urteilsvermögen stumpft ab vor dem Glanz des Erfolges und vor dem Verlangen, an diesem Erfolg irgendwie teilzuhaben.

(3) Auftrag in der politischen Gesellschaft

Es ist offensichtlich, dass staatliche und städtische Organisation allein noch nicht ausreicht, um der Würde des Menschen Rechnung zu tragen, auch wenn alles gut gebildet ist und gut funktioniert, so dass sich viele materiell gut stehen. Denn die Würde des Menschen geht nicht auf in der Addition von Bedürfnissen und ihrer Befriedigung. Wären unsere Städte lediglich „Bedürfnisbefriedigungsmaschinen“, hat der Hamburger Theologe *Wolfgang Grünberg* geschrieben⁵, könnte das Gemeinwesen auf diese Weise nicht dauerhaft zusammengehalten werden.

Angesichts dieser Lage braucht unsere Kirche mehr geistliche Ausstrahlung. Von der Quelle des Lebens kann sie zur Erneuerung der Gesellschaft aufrufen. Diese Botschaft Christi wird allein dadurch, dass sie verkündigt wird – mag sich auch in einzelnen Gottesdiensten nur eine kleine Schar versammeln – immer wieder daran erinnern, dass Menschen nicht einfach Konsumenten, Arbeitsmaschinen oder Außenseiter der Gesellschaft sind. Das zu betonen, ist die aktuelle Aufgabe für die kommende Zeit.

Soziale Gerechtigkeit wird mit zahllosen Bibelziten belegt: Gott und Gerechtigkeit können nicht getrennt werden. "Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden", sagt Jesus in der Bergpredigt (Mt 5,6). Hunger nach Gerechtigkeit in diesem Satz der Seligpreisungen hebt nicht auf einen Zustand ab, der schon erfüllt ist. Selig sind ja gerade die, die den Mangel empfinden. Nur sie können die Richtung einhalten und den Weg der Gerechtigkeit gehen. Die Wegweisung der Gerechtigkeit benennt die Heilige Schrift genau: nämlich denen zu ihrem Recht zu verhelfen, die am Rande stehen und an die Wand gedrückt werden.

⁴ H. O. Henkel, Ethik des Erfolgs. Spielregeln für die globalisierte Gesellschaft, München 2002.

⁵ W. Grünberg, Die Sprache der Stadt. Skizzen zur Großstadtkirche, Leipzig 2004, S. 68

Der moderne Kapitalismus mit seinen neuen Kommunikationstechniken und der von den Menschen abverlangten Mobilität und Flexibilität hat eine Flüchtigkeit hervorgebracht, die der gesamten Gesellschaft schadet. Geld und Machtgier zum Beispiel können Menschen in Besitz nehmen, ja besessen machen. Korruption ist üblich geworden bis in höchste Kreise. Globale Konkurrenz wird zur Rechtfertigung einer Bakschisch-Mentalität herangezogen. Schlechte Vorbilder in Politik und großen Unternehmen destabilisieren, sie können von jedermann auch zur Rechtfertigung des eigenen Fehlverhaltens genutzt werden. Darum ist es Auftrag Jesu Christi: **Heraus aus den Zwängen des Mammons zur Solidarität mit den Schwachen.**

Es geht da nicht um Tagespolitik, sondern ums Prinzip. Die Bewältigung des Leidens von einer Million Langzeitarbeitslosen, das Verhalten gegenüber Menschen am Ende ihres Lebens oder die für die Aufnahme von Flüchtlingen erfordern eine ethische Grundhaltung, aufmerksame Diskussionen und konkrete Hilfe, wo das nur irgend möglich ist. Keine Geste guter Nachbarschaft zwischen Fremden und Einheimischen ist überflüssig, so unbeholfen sie manchmal auch wirkt. Kein Asyl, das den Ausgestoßenen und Abgestoßenen gewährt wird, ist zwecklos, so wenig es Ursachen beseitigt und die Vertreibung von Menschen verhindern kann. In etlichen unserer Gemeinden gibt es eindruckliche ehrenamtliche Hilfsbereitschaft.

Ich bin froh, dass in der römischen Kirche die Stellungnahmen des Papstes Franziskus und des neuen Kölner Erzbischofs genau in diese Richtung weisen.

Auch hier müssen die Kirchen gegen Ressentiments ankämpfen. Als Kardinal Woelki unsere reiche Gesellschaft mit ihren Glaspalästen und Luxuskarossen zum Einsatz für Flüchtlinge aufgerufen hat, gab es eine Serie von Leserbriefen, die vom Luxus der Kirchen sprachen und dabei ausblendeten, dass der Kardinal gerade eine Million Euro zur Verfügung gestellt hatte, damit Gemeinden Häuser herrichten können zur Aufnahme von Flüchtlingen.

Auch für diese Diskussion bietet die Kirche Foren der Auseinandersetzung an mit ihren Akademien, ihren Kirchentagen. Die Kirche führt Gespräche mit politisch Verantwortlichen, mit Parteien und Regierungen – nicht nur um ihre Interessen zu artikulieren, sondern weil sie auf diese Weise am gesellschaftlichen Diskurs mitwirken will – vor allem bei politischen Fragen, die das Gewissen der Menschen berühren. Darum kann sich die Kirche weder das Recht, noch die Pflicht absprechen lassen, Stellung zu nehmen. Die Denkschriften der Evangelischen Kirche in Deutschland sind Beispiele für die Erfüllung dieses Rechts und dieser Pflicht. In ihnen werden die für bestimmte politische Fragen relevanten Informationen und die theologischen Urteilkriterien mit Hilfe von kompetenten Sachverständigen so aufbereitet und angeboten, dass Christen in der Lage sind, zu einem eigenen Urteil zu finden. Dabei wird die Vielschichtigkeit von Sachverhalten bewusst herausgestellt, aus denen sich ergibt, dass es auch bei christlich gebundenem Gewissen zu unterschiedlichen oder gegensätzlichen Entscheidungen kommen kann. Bei manchen dieser Denkschriften ist zu spüren, dass auch im Rat der EKD unterschiedliche Positionen vertreten werden, die man mit Kompromissformeln überbrückt. Dann fehlen bisweilen die klaren Kanten, die nötig wären.

5. Präsent sein

Ich fasse zusammen die vier Bereiche, in denen unsere evangelische Kirche in Ost und West heute gefordert ist, um zukunftsfest und zukunfts offen zu wirken:

- Sie muss **gottesdienstlich präsent** sein – bei besonderen Anlässen der Trauer, wenn Unglücke und Katastrophen über Menschen hereinbrechen, ist das eindrucklich zu erleben. Ich denke an Attentate in Erfurt, in Winnenden, in Norwegen; 50. Jahrestag nach dem Feueranschlag in einer Kölner Schule. Ich nenne auch die monatlichen got-

tesdienstlichen Feiern für die Unbedachten, die in ökumenischer Verbundenheit stattfinden. Aber ebenso brauchen wir die Regelmäßigkeit der Sonn- und Feiertage. Hier wird - unabhängig von der Zahl der Teilnehmenden - eine Kraft freigesetzt, die Menschen dringend brauchen.

- Sie muss **diakonisch präsent** sein, – nicht nur in Gremien und Sozialkonzernen, sondern in Gruppen und Initiativen vor Ort. Hier gibt es gute Kooperation mit anderen, sie kann verstärkt werden.
- Sie muss **spirituell seelsorgerlich präsent** sein – bei Unglücksfällen mit ihren beruflichen Unfallseelsorgern ebenso wie bei fröhlichen Anlässen, Festen in Dörfern, Ortsteilen usw.
- Sie muss **politisch präsent** sein – als Institution und mit ihren engagierten Frauen und Männern, die in Parteien, Gewerkschaften und Bürgerinitiativen mitarbeiten. Sie helfen, in den Sackgassen der Gewalt für die Gesellschaft gewaltfreie Lösungen zu erreichen; sie wollen herausschreien aus den Zwängen des Mammons zur Solidarität mit den Schwachen. Sie engagieren sich gegen die Vergewaltigung der Natur und machen fähig zur Selbstbeschränkung.

Zukunftsfest und zukunfts offen den Wandel gestalten – Ihnen allen wünsche ich dazu den Segen unseres liebenden Gottes.